

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 2. Achter Jahrgang. Februar-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 2. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 5. Mantel; Vordertheil, Rücken, kleines Theil, oberer Kragen, Tasche zum Schließen.
- Nro. 6. Zeichnung zu einer Verzierung, welche an Mäntel, Kleider u. s. w. passend ist.
- Nro. 7. und 8. Stickereidessin zu Pantoffeln.
- Nro. 9. und 10. Modelle zweier Hauben.
- Nro. 11. Dessin zu einer Serviette, einem Schutztuch, Kissen u. s. w., als Häkel- oder Filetarbeit auszuführen.
- Nro. 12., 13. und 14. Alphabet zum Hochsticken.
- Nro. 15. Stickereidessin zu einem Etui für Visitenkarten oder zu einem Geldtäschchen.
- Nro. 16. und 17. Zwei Muster zu Hutstülpen.
- Nro. 18. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 19. Stickereizeichnung zu einer Herrn-Kravatte.
- Nro. 20. Stickereizeichnung zu einem Serviette-Band.
- Nro. 21. Dessin zu der Stickerei eines Tabaksbeutels, auch bei Brieftaschen, Cigarren-Etui's u. s. w. anzuwenden.
- Nro. 22. Gehäkelter Einsatz an Bettzeug.
- Nro. 23. Der Name Helene.
- Nro. 24. Zeichnung zu der Stickerei von Westen, Hauben, Ärmeln u. s. w.
- Nro. 25. Die verschlungenen Buchstaben C. T.

- Nro. 26. Muster zu dem Vordertheil eines hohen, glatten **Schoos-Leibchens** für Damen.
- Nro. 27. und 28. **Rücken** und **Seitentheilchen** zu diesem Leibchen.
- Nro. 29. Muster eines **Ärmels**, welcher in drei Quatsch falten gelegt wird.
- Nro. 30. Muster eines einfachen **weiten Ärmels**.
- Nro. 31. Modell des **Leibchens**, nach den Schnittmustern Nro. 26. bis 29.
- Nro. 32. Stickerdessin zu einer **Chemisette**.
- Nro. 33. Dessin zu **Häkel-** und **Straminarbeiten**.
- Nro. 34. Modell einer **gehäkelten Manschette**.
- Nro. 35. Modell eines **Armbandes** aus Perlen.
- Nro. 36. Modell einer **Leuchter-Verzierung**.
- Nro. 37. bis 39. Muster eines **Mantels**; Vordertheil, Rückentheil, Tasche.
- Nro. 40. Abbildung eines **gehäkelten Kissens**.
- Nro. 41. Abbildung von einem einzelnen **Theil** zu demselben.
- Nro. 42. Stickerdessin zu einer **Damen-Tasche**.
- Nro. 43. Der Name **Marie**.
- Nro. 44. Viereckiges Stickerdessin zu einem **Couvert**.
- Nro. 45. Großes Häkeldessin zu einer **länglichten Vorlage**, einem **Teppich** u. s. w.
- Nro. 46. und 47. Zwei **Brustspickel** eines **Corsetts**, zu welchem die übrigen Theile im nächsten Patronenbogen aufgezeichnet werden.
- Nro. 48. **Modebild** mit zwei Figuren; an denselben sind die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 5. (Mantel), Nro. 16. und 17. (Hutstülpe), Nro. 37. bis 39. (Mantel) abgebildet.
- Nro. 49. **Cytra-Beilage**. Großes Dessin zu einem **Moulean**, als Häkel- oder Fillet-Arbeit auszuführen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 5. enthalten die Muster zu einem sehr hübschen und bequemen **Mantel** für Damen; er besteht aus Vordertheil, Rücken, kleinem Theil, oberem Kragen, Tasche zum Schließen. Das Modell dieses Mantels ist auf dem Modebild Nro. 48. abgebildet, an der Dame links.

Die Zusammensetzung des Mantels muß genau nach den beigefügten Zahlen ausgeführt werden; der Rücken bildet auf dem Arme einen **weiten Ärmel**, welcher letzterer noch durch die Vereinigung mit dem Kleinen Theil Nro. 3. ergänzt wird; auch dieses Theil ist pünktlich den Zahlen nach einzunähen.

Wählt man **Plüsch** zu der Ausschmückung des Mantels, so kann der obere

Kragen Nro. 4. ganz aus **Plüsch** angeordnet werden.

Nach dem Muster Nro. 5. schneidet man drei Taschen zum Schließen des Mantels.

Wird der Mantel in **Sammt** ausgeführt, so kann er mit einem reichen **Federbesatz** oder mit schönen **seidenen Galonen** verziert werden; zu einfacheren Mänteln wählt man **Tuch** und setzt **glatten** oder **gekräuselten Plüsch** u. s. w. in abstechender Farbe darauf; auch kann man mit **Sammitband** eine passende Zeichnung daran als **Verzierung** ausführen, wozu sich z. B. das Dessin Nro. 6. eignet, welches auch an **Kleidern**, **Volants**, **Schürzen** u. s. w. anzubringen ist.

Nro. 7. und 8. Stickerdessins zu

Pantoffeln, die man auf Caschemir oder Sammt mit Plattstickerei in halbdrehter bunter Seide und mit Rundschnürchen ausführt. Diese Arbeit ist weder mühsam noch kostspielig und fällt sehr elegant aus.

Nro. 9. und 10. Modelle von zwei **Hauben**. Die erste Haube besteht aus gestickten Einsätzen und Tüllbouillons und ist ringsherum mit zwei Reihen schmaler Spitzen garnirt; hinter den Spitzen sind zu beiden Seiten der Ohren Bandschleifen gefestigt, die sich gegen die Mitte des Nackens verschmälern und in einer halbgroßen Bandschleife endigen. Die breiten Knüpfbänder bestehen auch aus Taffband.

Die andere Haube ist mit einem Seitentheil, Boden und Bavolet angeordnet, welche aus gestickten Mouffeline-Einsätzen und glatten Mouffeline-Streifen zusammengesetzt wurden. Vornen und um das Bavolet ist die Haube mit Spitzen garnirt. Eine Vandrüsche bedeckt die Naht, welche den Boden mit dem Seitentheilchen und dem Bavolet vereinigt. Breite Bindbänder und eine Schleife aus demselben Band bilden die weitere Ausschmückung der Haube.

Nro. 11. Dessin zu einer Häkel- oder Filetarbeit, welches sich zu **Schutztüchern**, **Sophakissen** oder **Theeservietten** eignet. Das kleine Viereck in der Mitte oder nur das Bouquetschen kann man auch für sich allein zu verschiedenen Gegenständen benutzen, z. B. zu **Stecknadelkissen**, **Bettcouverts**, **Unterlagen** unter **Flacons**, **Lampen** u. s. w.

Führt man das Dessin zu einer **Kastanien-Serviette** aus, so wird dieselbe noch in folgender Weise ausgefertigt. Man schneidet aus Kartenpapier eine runde Scheibe von der Größe, wie das Innere eines Desserttellers ist, überzieht diese Scheibe auf beiden Seiten mit farbigem Seidezeug oder Perkal und füttert mit dem gleichen Stoffe auch die Ecken der gehäkelten oder filetgestrickten Serviette. In das Innere der Serviette wird die überzogene Scheibe gelegt, und auf diese die Kastanien; dann nimmt man

die Ecken der Serviette zusammen und befestigt eine farbige Band-Schleife oder Rosette darauf. Eine der Ecken wird nur leicht durch einen Haken und eine Schlinge unter der Schleife gehalten, um an dieser Seite die Kastanien herausnehmen zu können.

Nro. 12., 13. und 14. enthalten ein vollständiges **Alphabet** zum Hochsticken.

Nro. 15. Stickereidessin zu **Geldtäschchen** oder zu einem **Stui** für Bisttentarten u. s. w. Es kann auf Moire oder Stickleber mit bunter, halbdrehter Seide ausgeführt werden; die kleinen Punkte sind mit Gold-, Silber- oder Stahlperlen aufzunähen; die äußeren und die inneren Einfaslinien kann man mit Gold- oder Stahlfaden darstellen.

Nro. 16. und 17. Zwei Muster zu **Hutstülpen**. Die Hüte der beiden Damen des Modelbilds sind nach diesen Mustern abgebildet.

Der **Hutstülpe** Nro. 17. bildet an seinem äußeren Rande eine ausgeschweifte Linie, an dieser Stelle vereinigt sich die äußere Ausschmückung des Hutes mit dem inneren Auspuße; man wählt diese Form gerne zu solchen Hüten, welche besonders reich garnirt werden sollen.

Nro. 18. Modell eines **Vorärmels** aus glatter Mouffeline; er besteht aus einer kleinen und einer größeren Puffe; letztere ist oben in ein glattes Preischen gefast. Die kleine Puffe schließt mit einem gestickten Einsatz-Preischen und ist mit vier Einsatz-Streifen der Länge nach gespannt.

Nro. 19. Stickereidessin zu den **Ecken** einer **Herrn-Kravatte**, welche mit dem Plattstich in halbdrehter Seide ausgeführt wird; die punktirten Stellen der Zeichnung sind mit dem Knotenstich zu arbeiten.

Nro. 20. Stickereidessin zu der Hälfte eines **Serviette-Bandes**; in der Mitte befindet sich der Buchstabe I. Die Blätter werden platt gestickt, wobei man zu den größeren dunklere grüne Seide nimmt, als zu den kleineren Blättern. Die Rippen und Stiele können mit Gold-

oder Stahlfaden ausgeführt werden. Zu den Johannisbeeren wählt man große Perlen und setzt außen noch eine kleine Stahl- oder Goldperle an.

Das Dessin kann auf Moire oder Sticleder ausgeführt und das Serviette-Band innen mit Atlas gefüttert werden.

Nro. 21. Stickerzeichnung zu einem **Tabaksbeutel**, welche mit Seide auf Moire, Sammt oder Caschemir plattgestickt wird.

Auf die andere Seite des Tabaksbeutels könnten unter die Krone die Anfangsbuchstaben des Namens gestickt werden. Die Einfass-Linien sind mit Goldfäden auszuführen; zwischen der ersten und zweiten Lige näht man eine Reihe Schmelzperlen auf.

Die innere Zeichnung, ohne die äußeren Linten, könnte man auch bei verschiedenen Stui's anbringen.

Nro. 22. Abbildung von einem gehäkelten **Einsatze**, in Bettzeug u. s. w. anzuwenden. Die Arbeit wird mit Stäbchen, Luftmaschen und festen Maschen ausgeführt; die Zeichnung ist so deutlich gegeben, daß sie ohne nähere Angaben genügt.

Nro. 23. Der Name Helene in ein **Taschentuch**.

Nro. 24. Zwei einzelne **Blumen** zu einem **versehten Grunde**, in **Westen**, **Kravatten** u. s. w. anzubringen.

Nro. 25. Die verschlungenen Buchstaben **C. T.** können sowohl in ein **Taschentuch**, als auch auf ein **Stui**, **Stecknadelkissen** u. s. w. gestickt werden.

Nro. 26. bis 28. liefern die Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** mit **Schoos** für Damen, nach dem Modell Nro. 31. Solche Leibchen, mit reicher Verzierung, sind besonders in Sammt oder Caschemir sehr modern und werden zu beliebigen Röcken getragen.

Unser Modell war in schwarzem Seidenstoff angefertigt; gepresste Sammtgalonen, Franzen, Schnüre und Glasknöpfe bildeten in geschmackvoller Anordnung die Verzierung.

Zu den **Ärmeln** ist unter Nro. 29. das Muster aufgezeichnet; man legt in

diese Ärmel drei tiefe Quatschfalten der Länge nach, daß sie die Form des Ärmels Nro. 30. erhalten, befestigt die Falten mit Glasknöpfen bis so weit herunter, als man den Ärmel anliegend wünscht, läßt dann den unteren Theil des Ärmels frei, wodurch er in einer Volant endigt, welche auch mit Sammtgalonen und Franzen geziert wird.

Nro. 29. Muster eines **Ärmels**, welcher in drei Quatschfalten gelegt wird (er wurde soeben besprochen).

Nro. 30. Muster eines einfachen weiten **Ärmels**, nach welchem auch weiße Vorärmel geschnitten werden können.

Nro. 31. Modell eines **Leibchens**, nach den Mustern Nro. 26. bis 29.

Nro. 32. Stickerdessin zu einer **Chemisette**; es ist in Gulpüre-Manier auszuführen.

Nro. 33. Dessin zu **Häkel- und Stramarbeiten**; man kann es bei verschiedenen Gegenständen anwenden.

Nro. 34. bis 36. enthalten die Modelle einer **Manschette**, eines **Armbandes** und einer **Leuchter-Verzierung**, zu welchen in den Miscellen die näheren Angaben folgen.

Nro. 37. bis 39. geben die Muster zu einem **Mantel** für Damen; das Modell ist auf dem Modebild Nro. 48. an der Dame rechts abgebildet.

Dieser **Mantel** besteht aus **Border- und Rückentheil**; beide Theile vereinigt man auf der Achsel bis herunter mit einer Naht. Dann setzt man als Verzierung auf jede Seite fünf **Laschen** mit Knöpfen an. Die erste Lasche wird da angelegt, wo sich auf dem Patronenbogen die bezeichnete Stelle befindet.

Vornen schließt der Mantel mit vier Laschen. Alle Laschen des Mantels schneidet man nach dem Muster Nro. 39.

Der Mantel kann gleich unserem Modell in grau- und schwarzmelirtem Plüsch angefertigt und mit korinbrothem Sammt und Posamentir-Knöpfen verziert werden.

Nro. 40. und 41. sind Abbildungen einer **Häkelarbeit**, zu welcher in den Miscellen die Beschreibung gegeben ist.

Nro. 42. Stickerdessin zu einer

Tasche für Damen, zum Anhängen an den Gürtel; man befestigt zu diesem Zwecke eine kurze Kette mit einem Haken an die Tasche. Der Deckel oder Umschlag schließt mit einem Knopfe und einer Schlinge.

Das Dessin wird auf Sammt mit dem Plattstich ausgeführt, und die punktirten Stellen mit dem Knotenstich. Ein goldenes Schnürchen kommt auf die Wellenlinien und den Rand des Deckels, welchen man, wie auch die Tasche, noch mit einer Franse aus Goldperlen umgeben kann.

Nro. 43. Der Name Marie in ein **Taschentuch**.

Nro. 44. Bierediges Stückerdessin zu einem **Nadelkissen** oder zu der Zusammensetzung eines **Couvertts**, zu welchem man dann noch gehäkelte oder filetgestrickte Carreaux in der gleichen Größe nimmt.

Nro. 45. Großes Häkeldessin zu einem **länglichten Teppich** oder einer **Vorlage** u. s. w.

Nro. 46. und 47. geben die Muster zu zwei **Brustspickeln** eines **Corsetts**; die übrigen Theile desselben werden im

nächsten Patronenbogen aufgezeichnet. Dieses Corsett-Muster wurde uns als ein vorzüglich gutes Muster empfohlen und zugesandt; im nächsten Hefte folgen die näheren Angaben dazu.

Nro. 48. **Modebild** mit zwei Figuren, welche mit den Modellen abgebildet sind zu den Schnittmustern **Nro. 1.** bis **5., Nro. 16. und 17., Nro. 37. bis 39.** Bei den angeführten Nummern sind die Anzüge dieser Damen schon theilweise besprochen worden. Der Hut, welchen die eine Dame in der Hand hält, ist in blauem Taft ausgeführt und mit schwarzen Sammtrouleaux karrirt. Den Rand umgibt eine breite schwarze Spitze. Schöne blaue Rosen mit schwarzen Sammtblättern und schwarzen Fasern sind zu der inneren und äußeren Ausschmückung verwendet. Die langen blauen Knüpfbänder sind schwarz eingefaßt.

Nro. 49. Extra-Beilage. Großes Häkel- oder Filetdessin zu der Anfertigung von **Houleaux, Fenstervorsetzern** oder eines **Ofenschirms**. Die Arbeit kann weiß, grau oder bunt ausgeführt und je nach ihrer Bestimmung mit Perkal oder Seidenzeug gefüttert werden.

Miscellen.

Angabe zu gehäkelten **Manschetten** oder **Pulswärmern**; **Zeichnung Nro. 34.**

Diese Manschetten oder Pulswärmer geben sehr warm; sie können in einer beliebigen Farbe von Wolle angefertigt werden, gewöhnlich wählt man sogenannte **Perlwolle**, welche weiß und dunkelgrau gesprenkelt ist.

Man fängt ungefähr 60 Maschen an, je nach der Stärke der Wolle und des nöthigen Umfangs, welchen die Manschette bekommen soll, verbindet diese Maschen zu einer Rundung und arbeitet die erste Reihe mit 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 2 Maschen liegen lassen u. s. fort.

Bei der zweiten Reihe wird ein Lineal mit dem dritten Finger der linken Hand hinter die Arbeit gehalten, während der Daumen dieselbe an das Lineal drückt, nun sticht man in alle Maschen der unteren Reihe und umwickelt, ehe man die Maschen häkelt, die Wolle jedesmal um das Lineal; somit bilden sich die langen Maschen, welche später aufgeschnitten werden.

Die nächste Reihe wird wieder wie die erste Reihe gearbeitet.

Die vierte Reihe wie die zweite, und so wechselt man mit den beiden Reihen ab, bis man 5 oder 6 Reihen von den langen Maschen hat und die Manschette von der gewünschten Höhe ist.

Die langen Maschen werden sodann aufgeschnitten und gut ausgekämmt, daß die Arbeit einem Felze gleicht. Durch die erste, freigelassene Reihe kann ein graues oder farbiges Atlasband gezogen werden, welches in einer Schleife oder Rosette endigt.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Armbandes, nach dem Modell Nro. 35.

Man wählt zu demselben schöne große Perlen von gleicher Größe, mit weiten Oeffnungen, um die elastischen Schnüre gut durchziehen zu können, an welche die Perlen gefaßt werden. Eine Masche Perlen und vier Metres Gummischnüre reichen zu einem Paar Armbänder.

Die Schnüre schneidet man in sechs Theile von je 66 Centimetres Länge, faßt in eine dieser Schnüre vier Perlen ein, schiebt diese auf den Mittelpunkt der Schnur und zieht das andere Ende gekreuzt durch die letzte Perle. Nun faßt man in das eine Ende eine Perle und in das andere Ende zwei Perlen und zieht das erste Ende gekreuzt durch die letzte der zwei Perlen. So fährt man fort, bis das Armband die gewünschte Länge hat; die beiden Enden der Schnur werden dann einseitigen in einen Knoten geknüpft.

Die nächste Reihe wird an die so eben gearbeitete in folgender Weise befestigt: Man legt eine neue Schnur in der Mitte zusammen, zieht das eine Ende durch die erste Perle, welche die äußere Seite der schon fertigen Reihe bildet, faßt in das andere Ende drei Perlen und zieht das erste Ende auch durch die letzte der drei eingefassten Perlen, daß sich die beiden Enden kreuzen. Nun wird das eine Ende wieder durch die nächste Perle der fertigen Reihe geschoben und in das andere Ende zwei Perlen gefaßt, in der letzten dieser zwei Perlen kreuzt man die Schnüre wieder und so wird fortgeföhren, bis auch diese Reihe die erforderliche Länge hat.

Die dritte und letzte Reihe arbeitet man wie die zweite Reihe. Bei

dem Schlusse des Armbandes zieht man die Enden der Schnüre durch die Perlen des Anfangs und vernäht die Enden mit Seide fest an diese Schnüre.

Das zweite Armband wird in gleicher Weise angefertigt.

Angabe zu der Abbildung Nro. 36., Leuchter-Verzierung.

Bei der Nachahmung unseres zierlichen Modells hat man 7 kleine Rouleaux-Ringe nöthig, von denen jeder 1 Centimetre im Durchmesser haben muß, und einen größeren Ring, von 3 Centimetres im Durchmesser; dieser ist zum Mittelpunkt bestimmt, in welchen die Kerze gesteckt wird.

Die Ringe werden mit sächsischer Wolle, von der Farbe der Möbelüberzüge, sehr dicht mit festen Maschen überhäfelt oder mit engen Festonstichen umgeben. In die 7 kleinen Ringe arbeitet man mit Cor-donnetseide, von der gleichen Farbe der Wolle, sehr pünktlich ein Näbchen; dann werden die Ringe mit festen Stichen nach der Angabe unserer Zeichnung an einander genäht und mit 14 Quasten aus weißen oder farbigen Schmelz- oder Glas-perlen geziert; auch Gold- und Stahl-perlen können dazu genommen werden; Schmelz- und Glasperlen nehmen sich bei Beleuchtung brillant aus.

Der innere Rand der Leuchter-Verzierung wird ebenfalls mit einer Reihe der gleichen Perlen besetzt.

Anleitung zu der Anfertigung eines Sophakissens, nach den Zeichnungen Nro. 40. und 41.

Die Abbildung Nro. 40. stellt nur einen Theil des fertigen Sophakissens in Mosaik-Manier dar, welches aus neun Vierecken, ähnlich denen der Zeichnung Nro. 41., zusammengesetzt wird. Jedes Viereck enthält auf lichte-hältem Grunde von Brillantwolle eine gehäfelte Dahlia, welche man in Wolle ausführt oder auch in Chenillen, was noch schöner, aber auch kostspieliger ist.

Die fertigen Carreaux werden mit einer Ueberwendlingsnaht vereinigt und diese verdeckt man durch schmales, aufgelegtes schwarzes Sammtband; an den Stellen, wo sich das Sammtband kreuzt, ist eine kleine Schleife von Sammtband, ohne Enden, geseht.

Das Kissen wird mit Atlas gefüttert, in der Farbe des lichtgehäkeltten Grundes; eine schöne Franse von Brillantwolle, in der Farbe des Grundes und von Wolle in der Farbe der Dahlien umgibt es rings herum; über die Franssen ist noch eine Schnur geseht; in den Ecken befinden sich 4 Quasten in denselben Farben der Franse.

Wir wollen zu der Ausführung dieser Arbeit grünschattirte Cordonneuseide wählen, rosa Berlinervolle in drei Schattirungen und hellblaue Brillantwolle. Man fängt mit der schattirten Seide eine Rundung zu häkeln an, welche fertig ist, wenn sie 24 Maschen im Umfange hat; die dunkelste Schattirung der Seide befindet sich in der Mitte.

Nun nimmt man die dunkelste rosa Wolle und häkelt in der 1ten Tour 3 einfache Maschen in die letzte Reihe der Rundung; dann 7 Kettenmaschen, häkelt auf diesen 7 einfache Maschen zurück; nachdem 3 Maschen auf die Rundung; 7 Kettenmaschen u. s. fort 8 Mal rings herum. Diese 1te Tour bildet die kleine Rippe, welche in jedem Blatte der Dahlia sich befindet.

Die 2te Tour wird mit der helleren Wolle gearbeitet und mit 3 einfachen Maschen auf die 3 ersten Maschen der vorigen Tour begonnen; dann auf die 7 Kettenmaschen 2 einfache, 4 Doppelmaschen (wobei die Wolle zweimal um das Häkchen geschlungen wird), 5 Doppelmaschen, welche in die letzte der 7 Maschen gehäkelt werden; 4 Doppelmaschen, 2 einfache und zuletzt 3 einfache Maschen auf die 3 Maschen der vorigen Tour u. s. fort.

Die 3te und 4te Tour arbeitet man

mit der hellsten Wolle, sie bestehen aus einfachen Maschen; an der Spitze jedes Blattes werden 3 Maschen in 1 Masche gehäkelt; unten am Blatte läßt man 5 Maschen frei, wodurch ein kleines Loch entsteht, das der Arbeit mehr Leichtigkeit verleiht und die Blume gewölbt erscheinen läßt.

Ist die Dahlia fertig, so nimmt man zur weiteren Arbeit die Brillantwolle, sticht mit dem Häkchen in die dritte Masche eines Blattes, arbeitet 3 Doppelmaschen mit 1 Masche Zwischenraum; an der Spitze häkelt man 5 dreifache Maschen in dieselbe Masche; dann wieder 3 Doppelmaschen mit 1 Masche Zwischenraum; 9 Luftmaschen, wobei unter der Spitze des zweiten Blattes durchgestochen und in die 3te Masche des folgenden Blattes gestochen wird. Nun arbeitet man wieder wie bei dem ersten Blatte u. s. fort.

In dieser 1ten Tour werden nur die 4 Eckblätter befestigt.

Die 2te Tour besteht aus Doppelmaschen mit 1 Masche Zwischenraum. An jeder Ecke müssen 3 Maschen in 1 Masche gehäkelt werden.

Die 3te Tour ist wie die 2te; nur müssen in dieser Tour die noch unbefestigten Blätter angehäkelt werden, wobei in die letzte an der Spitze befindliche Masche gestochen wird.

Die 4te Tour wird wie die vorhergehenden Touren gehäkelt. Die Doppelmaschen müssen entweder alle aufeinander geseht oder in jeder Tour regelmäßig verseht werden.

Nach der 4ten Tour wird noch eine Reihe einfacher Maschen mit schwarzer Wolle gearbeitet, womit das Carreau beendigt ist. Die übrigen 8 Carreaux sind auf dieselbe Weise zu häkeln, dann kann man sie zusammennähen und das Kissen in der angegebenen Art ausfertigen.

Mit weißer und rother Baumwolle können auch Couverts darnach gearbeitet werden.

Modebericht.

Die Spitzen spielen auch diesen Winter wieder eine wichtige Rolle bei den verschiedensten Ausschmückungen; in großer Menge werden sie zu Kleiderverzierungen angewendet. Bei Brautkleidern bilden die hohen Spitzen-Volants oder die doppelten Röcke von Spitzen eine ausgezeichnete Garnitur; so hatte z. B. bei einer Brauttoilette das Kleid von antikem, weißem Noire drei Tüll-Bouillons auf dem Rocke, unter jedem Bouillon war ein 30 Centimetres hoher Volant von prächtvollen englischen Spitzen gesetzt. Das hohe Leibchen war mit Diamantenknöpfen geschlossen. Die Bretelles von Spitzen, durch Tüll-Bouillons unterstützt, schmückten den Leib und wurden unten am Gürtel mit einer Schleife von antikem Noireband gehalten, in welcher auch das Bouquet von weißen Fuchsia's und Drangeblüthen befestigt ist. Ein Schleier von englischen Spitzen hielt die Coiffüre von weißen Federn und weißem Crepplaub.

Zu einfacheren Brauttoiletten setzt man auf den Rock 9 oder 11 Volants von ausgeschlagenem weißen Tafft oder Bouillons von Seidentüll. Bei Kleidern von antikem Noire kann jegliche Verzierung auf dem Rocke weggelassen werden.

Ein geschmackvoller Brautanzug bestand in einem Kleide von weißem antikem Noire; das glatte hohe Leibchen bildete hinten und vornen eine Schneppe. Die geraden Ärmel waren an der Seite aufgeschnitten und von der Schulter bis an's Preißchen mit kleinen Knöpfen geschlossen. Krage und Vorärmel von englischen Spitzen im Style Anna's von Oesterreich. Der Brautkranz aus weißen Fuchsia's, weißen Rosen und Drangeblüthen bestand in drei Guirlanden. Die erste Guirlande bildete ein Diadem über der Stirne; mit der zweiten wurde der Schleier gehalten und die dritte war im Nacken unter den Haaren durchgezogen.

Bei einer anderen Brauttoilette

war die Frisur à l'Impératrice mit Wellenscheiteln angeordnet. Nach der Haartofade in Diademform kam der lange Schleier, welcher zu beiden Seiten mit Agraffen von Drangeblüthen und weißen Rosen gehalten wurde. Das Kleid von geblühtem Noire hatte ein Schoosleibchen mit ausgebogenen Revers und Agraffen von Blumen am Gürtel. Jede Ecke der Schöße ist mit einer Bandschleife mit langen Enden verziert. Die Ärmel wurden in ein Preißchen zusammengenommen und endigten in einem Spitzen-Volant, der auf den Vorderarm fällt. Die gefälteste Unterchemisette ging hoch herauf und war in Tüll ausgeführt.

Die Balltoiletten dieser Saison gewähren einen lieblichen Anblick; sie werden in reizender Manichfaltigkeit angeordnet und ausgeschmückt. Volants in unbestimmter Zahl oder Doppel-, auch dreifache Röcke zieren gewöhnlich diese Kleider, auf welche noch Tüll-Bouillons, Grecques, Rüschen, Bouquets und Schleifen angebracht werden.

Plüsch ist zu Verzierungen der verschiedensten Gegenstände beliebt und elegant geworden, so daß man ihn in hellen Farben sogar zu der Ausschmückung von Ballkleidern verwendet; so war z. B. ein blaues Taffetkleid mit Streifen von hellblauem Plüsch besetzt, auch die Bretelles (Achselbänder) waren aus blauem Plüsch angeordnet.

Die Leibchen der Ballkleider erhalten Berthen, Draperien oder Bretelles (Achselbänder), letztere sieht man immer mehr und mehr an allen Arten von Kleidern angebracht. Dester's bestehen die Bretelles nur aus einem einfachen Bande, oder sind sie vom gleichen Stoffe des Kleides und mit Guirpüre, Franzen oder ausgeschlagenen Rüschen garnirt u. s. w.

Die Bretelles verschmälern sich hinten und vornen gegen das Ende der Taille und gewöhnlich ist an dieser Stelle eine Schleife mit beliebig langen Enden gesetzt, oder fallen die Enden der Bre-

telles gekreuzt hinten und vornen auf den Rock des Kleides. Wenn die Bretelles nicht fest auf die Leibchen genäht werden, sondern nur stellenweise befestigt sind, so nehmen sie sich leichter und grazioser aus.

Im Ganzen bleibt sich der Schnitt zu den gewöhnlicheren Kleidern so ziemlich gleich, nur ihre Verzierungen und Ausschmückungen bieten viel Abwechslung. Ihre Leibchen sind meistens mit längeren oder kürzeren Schößen angeordnet; sie sind theils geschlossen, theils mehr oder weniger weit offen, um schöne Chemisetten der verschiedensten Arten dazu tragen zu können. Das Gleiche ist auch bei den Aermeln zu bemerken; sie werden noch immer nach den bisherigen Mustern angefertigt und nur durch die Wahl des Besatzes mehr oder weniger elegant ausgeführt. Ein beliebtes Aermelmuster ist das unter No. 29. auf unserem Patronenbogen aufgezeichnete.

Die Röcke werden immer weiter und bauschiger und erfordern deshalb gut gestärkte Unterröcke, auf welche sehr häufig zwei oder drei Volants gesetzt sind. Bei den schwereren Seiden- und den Winterstoffen ist eine solche Unterstützung weniger nothwendig, sie haben von selbst Gehalt und Steife.

Die Chemisetten trägt man in sehr verschiedenen Formen, klein mit denselben Manschetten für das Neglige, sehr groß zur großen Toilette; viele sind vornen fortgesetzt und bilden einen eleganten Vorstecker zu einem hohen Kleide; andere Chemisetten endigen vornen in zwei Barben, welche gestickt oder mit gekrausten Spitzen garnirt sind; diese Barben werden gekreuzt und mit einer

Haar- oder Goldbroche befestigt. Die Cavalier-Krägen stift man gegenwärtig mit blauer, rother oder brauner Baumwolle; doch eignen sich dieselben dann nur für das Neglige.

Zu Trauer-Chemisetten können alle Dessins von Guipüre-Krägen mit schwarzer Cordonnetsseide gestickt werden; diese Chemisetten sind dauerhafter und empfehlenswerther als die von Creppe mit Platt- oder Schmelz-Stickerei.

Bei Coiffüren, Häubchen und Hüten sind Blumen und auch Früchte zu der Ausschmückung besonders beliebt. Desters sieht man Blumen und Blätter in derselben Farbe von Sammt mit leichten Staubfäden von Federn oder Schmelz. Creppblätter und Blätter mit Sammt-Rippen oder Sammt-Einsassungen erhalten bei Licht einen reizenden Effect. Für Ball- und Soiree-Coiffüren vermischt man häufig Geschmeide mit schönen Blumen.

Eine einfache, aber schöne Coiffüre besteht in einer schwarzen Sammtflechte, welche über die Scheitel gelegt wird und mit Diamantensternen übersät ist.

Auch Perlen sieht man häufig bei Coiffüren verwendet und z. B. daraus in Vereinigung mit Goldtressen niedliche Haarneze gebildet, welche auf der einen Seite mit einem Bouquet Marabut, überstreut mit einem Goldregen, und auf der anderen Seite mit einer golddurchwirkten Gaze-Schleife geziert sind; die Enden der Schleife waren mit Goldfransen besetzt. Das Neze umgab im Nacken eine breite Franse von Perlen und Goldtressen, welche der Coiffüre ein reiches, grazioses und elegantes Aussehen gab.

Offene Korrespondenz.

Frl. S. K. in B. Schwarzer Plüsch wird bei hellen Hüten häufig zu Verzierungen genommen, doch mehr in schrägen Streifen, als zu Carreaur. Ihre übrigen Angaben, betreffs der Ausführung des Hutes, harmoniren sehr gut zusammen. Tuchkleider sind noch immer mo-

dern und werden gewöhnlich mit glattem Schoosleibchen und Sammtverzierungen angefertigt.

Frl. L. K. in L. Das Gewünschte werden Sie durch die Post sogleich erhalten haben.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Bertha.

(Fortsetzung.)

Bei meinem Eintritt in den Saal rief mich mein Vater sogleich zu sich heran und stellte mir die junge Dame vor, die neben ihm saß; „Mary Lester, die Tochter meines alten Universitätsfreundes, von dem ich euch schon so oft erzählt habe. Sie kam mit ihren Eltern, um einige Wochen in Fernside zuzubringen und Mary konnte es kaum erwarten, Deine Bekanntschaft zu machen.“

Mit kindlicher Herzlichkeit, die das Gepräge einer gewissen Hast und Ungewöhnlichkeit an sich trug, ergriff Mary Lester meine Hand und blickte mich dann mit einem so liebevollen Ausdruck an, dessen Gewalt ich später erkennen lernen sollte. Was ich sogleich an ihr bemerkte, war ihre kleine Hand, weiß wie Elfenbein, die meine Hand drückte, welche zwar auch klein, aber gebräunt war. Ich zeigte mich von jeher immer zurückhaltend, ja selbst unzugänglich für Fremde; aber an jenem Abend verwunderte ich mich über mich selbst, wie sehr mein Herz zu dieser neuen Bekannten mich hinzog, als auch ich ihr die Hand drückte. Mein Vater schien darüber eben so erfreut als erstaunt.

„Vortrefflich!“ sprach er, seinen Platz wieder einnehmend; „vortrefflich! Ihr werdet befreundet werden, wie die Väter.“

„Ich hoffe es,“ flüßelte Mary mit schüchternem Stimmton, noch immer meine Hand in der ihrigen haltend, während ich mich meinem gewohnten Plaze am Theetische näherte. Sie setzte sich neben mich und ich bemerkte, wie Arthur, der in einer Fensternische stand, uns mit dem Ausdrucke des Unbehagens anblickte. Ich verstand so gut das Verziehen seines Mundes. Ich wußte sogleich die leichteste Veränderung in seinen Gesichtszügen, die unbedeutendste Bewegung seines stolz getragenen Kopfes zu deuten. Es war klar, daß er meine ganz ungewohnte Zuorkommenheit gegen eine Fremde nicht billigte; vielleicht war er auf eine so lebhaft und plötzliche Freundschaft eifersüchtig. Wie sehr machte mich dieser Gedanke glücklich! Fast unwillkürlich verdoppelte ich meine Zärtlichkeit für das neben mir sitzende junge Mädchen, die keine Ahnung davon hatte, welchem Impulse sie mein herzliches Entgegenkommen verdankte. Arthur sprach kein Wort, während mein Vater sein Journal durchlas und meine Mutter an ihrer Stickerie etwas nachzählte. Endlich wurde mein Vater aufmerksam.

„Was haben Sie denn, Arthur?“ fragte er. „Heute scheint Alles verändert; unsere sonst so ruhige und schweigsame Bertha zwitschert wie ein Vogel, während Sie, der Erheiterer unseres kleinen Zirkels, unser trefflicher Plauderer, stumm und unbeweglich wie eine ägyptische Mumie bleiben.“

„Die Blauderer,“ erwiderte er mit spöttischem Lächeln, „gleichem den Standuhren, von denen Eine in einem Salon ausreicht. Meine Stelle ist diesen Abend vortrefflich besetzt.“ Diese letzte Phrase begleitete ein auf mich gerichteter Blick; zugleich erhob sich Arthur von dem Stuhle, auf den er sich für einen Augenblick gesetzt hatte, und kehrte zu dem Fenster zurück.

„Bertha! Bertha!“ rief er gleich darauf, „sehen Sie doch diesen herrlichen Stern!“

Ich überließ Mary einen Augenblick meiner Stiefmutter und trat zu ihm heran.

„Wie konnten Sie nur,“ sprach er leise zu mir, „so plötzlich sich von dieser Wachspuppe einnehmen lassen? Sie sind kein Kind mehr, das mit Puppen spielt. Wenn diese dicke und plötzliche Freundschaft von Dauer werden sollte, so bin ich hier überflüssig und werde morgen den Weg nach London antreten.“

„Lieber Arthur,“ erwiderte ich, „kann ich denn weniger thun? Ist sie denn nicht die Tochter eines Freundes meines Vaters? Denken Sie denn gar nicht an die Gesetze der Gastfreundschaft? Kommen Sie und theilnehmen Sie sich auch am Gespräch, ich bitte Sie, helfen Sie mir sie zu unterhalten.“

„Ich taue nicht zum Spielzeug für Modedämchen; ja ich hasse diese wohl-dressirten Fräuleins. Bald wird sie Sie eben so sich zieren lehren, wie sie selbst es versteht, und wenn wir dann wieder allein beisammen sind, so werde ich Sie nicht mehr erkennen. Es war Alles so behaglich vor diesem Besuche,“ setzte er im Tone des Bedauerns hinzu. „Sie hat uns Alles verdorben; nun ist es aus mit unsern Musküebungen, mit unsern Gesprächen über Kunst und Natur! Wie können Sie nicht auch ärgerlich über sie sein, Bertha?“

Ich fühlte wahres Mitleid für das arme Mädchen, über die er so hart den Stab brach. Ich sagte deshalb, ihn besänftigend: „Sie ist sanft und liebenswürdig; ich versichere Sie es, Arthur; Sie werden ihr gewogen werden, wenn Sie sich entschließen können, mit ihr zu sprechen und sich ein wenig geselliger zu zeigen.“

„Geselliger! Da haben wir's! Ich wünschte mit Ihnen, Bertha, auf jenem Stern mich zu befinden. Nach meinen Vorstellungen vom Paradies wandelt man dort immer zu Zwei, niemals zu Drei.“

Ich bemerkte, daß er weicher wurde und seine Laune zum Blaudern zurückkehrte, und sagte deshalb: „Geben Sie der Vernunft Gehör und folgen Sie mir an den Tisch, um an unserer Unterhaltung Theil zu nehmen.“

Er strich seine Haare mit der ihm eigenthümlichen Geberde, wenn er einen unangenehmen Gedanken verbannen wollte, zurück, und sagte mit verbindlichem Lächeln: „Wie vermag ich Ihrer eindringlichen Stimme, dem magnetischen Einfluß Ihrer großen schwarzen Augen zu widerstehen? Verlassen wir, weil Sie es wollen, das Paradies am Fenster und steigen wir auf die Welt hinab.“

Wir setzten uns Beide neben Miß Lester und froh, die Kosten der Unterhaltung nicht mehr allein tragen zu müssen, hörte ich Arthur zu, dessen Fluß der Rede die verlorene Zeit einbringen zu wollen schien. Selbst Mary begnügte sich, nur hie und da ein Wörtchen in ein Gespräch einzuwerfen, das er fast ausschließlich führte. Die Schönheit meiner neuen Freundin hatte mich gleich im ersten Augenblick frappirt. Es war das reizendste Köpfschen, das ein Miniaturmaler sich erdenken konnte, namentlich aber frappirte mich der Contrast ihrer goldblonden Haare, ihres schneeweißen Teints, ihrer feinen zarten Züge mit dem schwarzbraunen Gesicht, das ich wenige Stunden zuvor im Wasserspiegel beobachtet hatte und dessen derbe Schönheit mir durch ihn hauptsächlich geworden war.

Am folgenden Tage, unmittelbar nach der Abreise meiner Stiefmutter mit Miß Lester, stiegen Arthur und ich zu Pferde, um einen Mitt durch die Heide

und über die Dünen zu machen. Es war stürmisches Wetter; der Wind blies heftig und peitschte die Wolken in dunkeln Massen vor sich her, so daß kein Sonnenstrahl die weite Ebene, über die wir weggaloppirten, zu erhellen vermochte. Die wilde Scenerie auf der sterilen Heide, dazu das Brüllen des dunkeln, mit weißem Schaum vermischten Meeres, dessen Wogen sich mit den Wolken des Horizonts zu vermischen schienen, erweckte in mir einen unwiderstehlichen Reiz. Ich versank in eine stille Träumerei, aus der mich Arthurs Worte erweckten, dessen Gedankengang so völlig mit dem meinigen contrastirte.

„Welch' trauriger Tag!“ sprach er. „Welch' trostlosen Anblick gewährt diese unfruchtbare Ebene! Und dieser Wind! wie er Ihre Locken peitscht und Ihnen das Gesicht zerreiht! Man sollte fast meinen, er habe es persönlich auf Sie abgesehen. Wie können Sie ihm nur widerstehen, Bertha! Sie sind eine wahre Amazone.“

„Wollen wir umkehren?“ fragte ich halbverlezt, ohne zu wissen, warum. Zugleich blickte ich um mich und fand mit Einem Male ebenfalls den Anblick der Heide einformig und traurig und tönte der Wind klagend in meine Ohren. „Sie sind an die Stürme in unserer westlichen Gegend nicht gewöhnt,“ sprach ich. „Wir thun wohl besser, unsern Ritt auf einen günstigeren Augenblick zu verschieben.“

„Nein, nein, man muß sich nicht sogleich abschrecken lassen. Wir finden nicht so leicht wieder Gelegenheit, an einem Tage, wie dem heutigen, unsere Erfahrungen zu machen, indem wir auf sichern Pferden und allein über diese weite Heide weggaloppiren, welche, trotz ihres Mangels an pittoresker Schönheit, wenigstens ein treffliches Feld zum Rennen ist.“ Damit brach er ab und wir jagten eine Zeit lang im Galopp dahin. Die Wolken schienen sich über unsern Häuptern zu sammeln. Es fiel ein erster dicker Regentropfen und dann ein zweiter und darauf noch viele andere. Arthur parirte sein Pferd so rasch, daß das arme Thier fast zusammenstürzte.

„Da haben wir noch eine weitere Unnehmlichkeit zu unserem Ritt,“ sprach er in scherzendem, aber spöttischem Tone. „Jetzt fehlt zum Programm des Tages nur noch ein Platzregen. Jene häßliche, dicke, schwarze Wolke enthält Wasser genug, um Pferde und Reiter dreimal zu ersäufen. Wie entgehen wir dieser Sündfluth?“

Ich kannte die Gegend zu genau, um nicht zu wissen, daß wir uns in der Nähe jener großen Granitmassen befanden, deren phantastische Form und bizarre Zusammensetzung die Hauptmerkwürdigkeiten der Dünen von Cornwallis bilden. Wir beeilten uns dorthin zu gelangen, wo wir abstiegen und unsere Pferde unter einem vorspringenden Felsen, uns aber in einer andern Vertiefung zu bergen.

„Trefflicher Zufluchtsort!“ rief Arthur. „Wenn uns nur endlich einmal die Gelehrten erklären könnten, wie diese merkwürdigen Granitmassen hieher gekommen sind, damit wir wissen, wem wir dieses Obdach verdanken. Mein Gott, wie der Wind heult!“

Wir standen auf einem etwas erhabenen Punkte, wo die Windstöße mit solcher Heftigkeit anprallten, daß ich, um nicht herabgeworfen zu werden, mich mehrmals am Felsen anhalten mußte.

„Sehen Sie sich vor, daß der Wind Sie nicht mitnimmt, Bertha!“ sprach er, meinen Arm in den seinigen legend; „es wäre nicht die erste Entführung, deren Aolus sich schuldig machte, wenn Sie Ihre Mythologie nicht vergessen haben. Ich stehe aber für Sie. Wie bleich Sie sind!“

„Aber nicht aus Furcht.“

„D, nein, ich weiß es.“ Es erhob sich ein abermaliger Wirbelwind. „Stützen Sie fest Ihren Arm auf den meinigen,“ setzte er hinzu; „denn ich fange an, Angst zu bekommen.“

Ich hatte mich nie glücklicher und von heitererem Geiste befeelt gefühlt, als im Kampf der Elemente, meinen Arm in den von Arthur geschlungen.

„Wenn nur meine Stiefmutter und Miß Lester, welche fast zu gleicher Zeit mit uns das Haus verlassen haben, unter sicheres Obdach gelangen; unterwegs finden sie wenig Schutz — wenn der Sturm sie überrascht.“

„Sie haben den Phaethon genommen,“ erwiderte er in gleichgültigem Tone; „sie müssen jetzt mitten auf dem Wege sein. Was würde die arme kleine Wachspuppe bei einem solchen Sturme machen? Der Sturm würde sie wie Glas zerbrechen.“ Diese Bemerkung wurde durch einen Windstoß unterbrochen, der die Felsenmassen, unter welchen wir Schutz und Obdach gefunden, bis in ihre Grundfesten zu erschüttern schien. Zugleich fiel ein furchtbarer Hagelschauer, den der Wind uns entgentrieb und jeder Unterhaltung ein Ende machte. Trotz des Getöses in der Atmosphäre glaubte ich doch dazwischen durch auf einige Entfernung den Schrei einer menschlichen Stimme zu hören; als ich dieß aber Arthur mittheilte, lachte er laut auf.

„Das ist gewiß die Stimme des Genius des Sturms,“ erwiderte er. „Sie gehören offenbar zu denjenigen, welche an das Hereinragen der Geisterwelt glauben.“

„Wer sollte aber Jemand verhindern,“ erwiderte ich nun ebenfalls etwas gereizt, „sich wie wir unter diese Felsen zu flüchten? Die Straße nach Fernside führt gerade durch die Heide und liegt nicht weit ab von hier.“

„Nein, nein,“ fuhr er spottend fort; „ich will einmal das Problem in meiner Weise lösen. Wenn es nicht der Genius des Sturmes ist, der auf andere Weise schon Lärmen genug macht, so ist es der Genius der Einsamkeit, den unsere Anwesenheit hier beunruhigt hat.“

„Ich scherze nicht, Arthur, ich hörte den Schrei einer Frauenstimme. Still! Hören Sie keine Laute?“

Der Hagel hatte aufgehört, auch der Wind hatte sich seit einigen Minuten etwas mehr gelegt. Ich ließ Arthurs Arm los, wagte mich aus unserem Verstecke hervor und sah mich um. Wie groß war mein Erstaunen, als ich gar nicht fern von uns ein von Regen triefendes Pferd erblickte, das meinem Vater gehörte und wahrscheinlich an das Phaethon meiner Stiefmutter angespannt war. Es stand mit gesenktem Kopfe und zurückgelegten Ohren da, da es das ganze Hagelwetter über sich hatte ergehen lassen müssen, denn der Felsenvorsprung reichte eben gerade hin, das Phaethon zu schützen, zu welchem wir uns sogleich hinbegaben. Miß Lester hatte nämlich in ihrer Angst vor dem Unwetter beim Aussteigen aus dem Wagen den Tritt verfehlt und den Fuß verrenkt. Der Schmerz hatte ihr den Schrei ausgepreßt, den ich gehört hatte. Als ich mich dem Phaethon näherte, fand ich sie auf dessen Kissen, wie auf einer Dittomanne, ausgestreckt, die Wangen noch bleicher wie gewöhnlich und die Augenlieder fast geschlossen. Bei unserer Ankunft lächelte sie aber. Ich schlug sogleich vor, die Fahrt nach Fernside zu verschieben, wo man die Damen nach einem solchen Sturm sicher nicht erwarten werde. Arthur pflichtete mir vollkommen bei, und mit seiner gewohnten Entschiedenheit, ohne Mißtraß Warburton Zeit zu lassen, lange hin und her zu erwägen, brachte er meinen Gedanken zur Ausführung. Zunächst handelte es sich nun darum, Miß Lester wieder in den Phaethon zu schaffen.

„Entschuldigen Sie mich,“ sprach er, „aber Ihre Füße sind in diesem Augenblicke so unbrauchbar zum Gehen, wie die einer Chinesin von gutem Ton, und leider haben wir keinen Balankin;“ und ohne eine Antwort abzuwarten, nahm er sie wie ein Kind auf den Arm und setzte sie sanft in den Wagen. Ein leichtes Roth färbte ihr bleiches Gesicht, das mir noch nie so hübsch wie in diesem Augenblicke vorgekommen war. Dieß war mein einziger Gedanke. Wir ließen den Phaethon sich entfernen, stiegen dann zu Pferd und folgten

demselben schweigend. Das Gewitter war vorüber und der Wind jagte die Wolken auseinander. Ich setzte mein Pferd in Galopp, um vor dem Wagen zu Haus anzukommen und dem Gaste einen passenden Empfang vorzubereiten. Arthur konnte nicht wohl an dem Phaethon vorüberreiten, wenn er nicht unhöflich sein wollte, und so kam dieser mit demselben an. Nachdem Mary Lester auf einen Sopha in dem kleinen hübschen Salon gelegt worden war, der an das Gewächshaus stößt, fand sich Arthur ebenfalls ein und setzte sich mit einem Buche zu uns. Ich ersuchte ihn, laut zu lesen und Mary schloß sich meiner Bitte an. Er rückte näher an den Sopha und begann zu lesen. Die Kranke stützte den Kopf auf die Hand und blickte ihn schüchtern, ja fast verstohlen an; sie schien mit eben so lebhaftem Interesse dem Vorgelesenen, als wie den ausdrucksvollen Gesichtszügen des Lesers zu folgen. Ich hatte eine Stickeret zur Hand genommen und, die Augen auf meine Arbeit gerichtet, sah ich Arthur, ohne ihn anzublicken. Es war eine Novelle, die Geschichte eines Bruders und einer Schwester, die so innig an einander hingen, daß das junge Mädchen, in welcher die Liebe zu einem Andern aufkeimte, diese Empfindung zum Opfer brachte, um ihren Bruder nicht verlassen zu müssen, der Niemand als sie auf der Welt besaß. Als die Geschichte zu Ende war, bemerkte ich Thränen in den Augen der Miß Lester. Auch Arthur schien ergötzt, aber er zwang sich zum Lächeln, um Mary's Schwermuth zu zerstreuen.

„Billigen Sie, meine Damen, ein bis zu diesen äußersten Consequenzen getriebenes Princip?“ fragte er. „Auf diese Weise wäre das Leben nichts als ein ewiges Verzichten auf Glückseligkeit. Eines würde sich stets für das Andere opfern, ohne daß Jemand einen Nutzen davon hätte. Wir finden in dieser Geschichte drei Menschen, von denen am Ende doch keines durch das gebrachte Opfer völlig glücklich wurde, denn der ewige Gedanke an dieses Opfer mußte fortwährend das Glück des Bruders stören. Ist dieß nicht auch Ihre Ansicht, Miß Lester?“

Mary lächelte und senkte das Köpfcgen mit kindlichem Erröthen, um ihre feuchten Augen zu verbergen. „Nein,“ sprach sie nach kurzem Nachdenken; „ich liebe diese Geschichten von Geschwistern. Auch ich besitze einen Bruder, den ich um keinen Preis der Welt verlassen würde.“ Dabei blickte sie uns mit einer so sanften und unschuldigen Miene an, ohne die Tragweite dessen, was sie sagte, völlig zu ahnen; doch schien sie instinktmäßig zu fühlen, daß sie vielleicht zu viel gesagt habe. Sie schlug deshalb ihre dunkeln Augenwimper, die im Gegensatz zu ihrem goldblonden Haupthaar ihrer Physiognomie einen eigenthümlichen Ausdruck verliehen, abermals nieder, während zugleich ihre Wangen mit dem dunkelsten Roth sich bedeckten.

„Wie glücklich sind Sie, einen Bruder zu besitzen!“ rief ich aus. „Wie oft schon habe ich vergebens dieses Glück geträumt!“

„Vergebens geträumt,“ wiederholte Arthur im Tone des Vorwurfs. „Ich, Bertha, brauche nicht zur Phantaste meine Zuflucht zu nehmen, um zu wissen, wie es ist, wenn man eine Schwester besitzt!“ Dieß sprach er mit halblauter Stimme, und ich weiß nicht, welches mir kaum recht selbstbewusste Unbehagen mir diese Worte verursachten.

Wir brachten den ganzen Abend am Sopha neben Miß Lester zu. Nach und nach wurde sie mit uns vertrauter. Ihre Schüchternheit und Zurückhaltung wichen einer natürlichen Heiterkeit, deren Reiz mir unwiderstehlich schien. Ich wunderte mich daher durchaus nicht über den sanften, ja fast zärtlichen Ton, welchen Arthur bei ihr, die er gestern noch eine Wachs puppe genannt, annahm und die sich als das reizendste und liebenswürdigste Kind zeigte. In schweigender Uebereinkunft vermieden Arthur und ich alle für unsere neue Freundin zu ernste Gegenstände der Unterhaltung, von denen sie vielleicht manche gar nicht verstanden hätte. Ich wünschte, daß Arthur singen sollte; er meinte

aber, daß seine Lieblings-Romanzen zu traurig seien und bat mich, dafür einige der heiteren Balladen von Cornwallis vorzutragen. Ich setzte mich an's Klavier, wo ich aber nicht ohne einen gewissen innern Schmerz Arthurs Platz neben mir, wenn auch nur für kurze Zeit, leer sah. Als ich mit dem Singen zu Ende war, näherte ich mich dem Fenster und betrachtete Himmel und Meer, die beide bleifarben aussahen. Die Ruhe in der Natur schien mir traurig und drückend. Von dem Aufruhr waren keine weiteren Spuren mehr zu sehen als die von den Bäumen herabgerissenen Blätter, die nun verwelken sollten, ehe der Herbst sie gefärbt. Als Arthur mich auf's Neue in Gedanken vertieft sah, wollte er mich meinen Träumereien entreißen und näherte sich dem Fenster mit den Worten:

„Ich errathe Sie, Bertha; Sie vermiffen jetzt den Sturm, dessen malerische Seite Ihnen gefiel. Sagen Sie mir aufrichtig: was finden Sie schöner, die Ruhe oder den Sturm?“

„Es fällt mir schwer, darauf zu antworten. Beide haben ihre specielle Schönheit, die gerade in dem Contraste liegt. Ich bin übrigens, wie Sie so oft sagen, ein wildes Kind von Cornwallis. Miß Lester würde, ohne zu zögern, auf dieselbe Frage antworten.“

„Ja, aber ich werde sie nicht an sie stellen.“

In diesem Augenblicke traten mein Vater und Miß Mrs. Warburton in den Salon und kündigten uns an, daß morgen Herr und Miß Lester, ihre Tochter abzuholen, kommen werden. Derselbe Ausruf: „Schon!“ ent schlüpfte Arthur und mir. Ersterer setzte noch hinzu: „Befindet sich denn Miß Lester so wohl, daß man sie transportiren kann?“

„Und ist sie so ungeduldig, uns zu verlassen?“ setzte ich hinzu.

„Durchaus nicht; ich werde Sie nur sehr ungern verlassen, Bertha. Jedermann im Hause war hier so gut gegen mich.“

„Wenn Bertha will,“ fiel meine Stiefmutter ein, „so hängt es nur von ihr ab, Sie auf ein oder zwei Tage nach Fernside zu begleiten. Miß Lester hat die Güte, sie einzuladen.“

Der Gedanke, mein väterliches Haus zu verlassen und selbst nur wenige Tage unter Fremden zu leben, hatte nie einen Reiz für mich gehabt; in diesem Augenblicke kam er mir aber wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft. Mein Glück war mir noch so neu. Konnte ich auch nur einen Tag lang existiren, ohne den zu sehen, dem ich diese neue Existenz verdankte?“

„Sie antworten nicht, Bertha; Sie wenden die Augen ab,“ rief Miß Lester. „Sollten Sie wohl so grausam sein abzulehnen?“ Dann, an Arthur sich wendend, setzte sie hinzu: „Sprechen Sie ihr doch zu, daß Sie mit uns geht.“

„Diese Appellation an meine Uneigennützigkeit,“ erwiderte Arthur mit verbindlichstem Lächeln, „ist sehr schmeichelhaft für mich; aber wenn Sie Beide abreisen, was wird dann aus mir?“

„Eine sehr schmeichelhafte Frage für ihre Gastwirthe,“ murmelte mein Vater lächelnd, doch so, daß er von denen, die wollten, gehört werden konnte.

„Meine Ferienzeit ist demnächst zu Ende,“ fuhr Arthur fort; „bereits bin ich, ohne es fast bemerkt zu haben, zwei Monate hier. Es ist Zeit, daß ich an meine Heimreise denke.“ Zugleich nahm seine Stimme einen wehmüthsvollen Ausdruck an, der mein Herz mit Freude erfüllte. Er schwieg und fuhr mit der Hand über die Stirne.

„Aber,“ meinte Mary, „Fernside ist nicht weit und wenn —“ Sie vollendete ihren Satz nicht und erröthete über und über.

„Die gute kleine Mary,“ fiel mein Vater, gerührt von ihrer Verlegenheit, ein, „ist nicht gewohnt, irrende Ritter einzuladen, Gastfreundschaft in ihrem Schlosse zu genießen. Ich muß ihr zu Hilfe kommen, obgleich ich unserm jungen Gaste für das, was er so eben sagte, beinahe böse sein sollte. Mit

Einem Wort: Herr Lester hat mich beauftragt, Arthur auf einige Tage zu sich nach Fernside einzuladen. Er kennt seinen Geschmack für See-Expeditionen und wenn das umlaufende Gerücht nicht trügt, so erwartet man die Ankunft der Sardellen, wenn sie nicht am Ende gar schon da sind. Uebrigens wird Herr Lester morgen in Person eine Einladung wiederholen, die ein Liebhaber des Fischfangs nicht ausschlagen wird."

"Willigen Sie ein?" fragte Mary.

"Mit größtem Vergnügen."

"Nun fragen Sie auch, Bertha," fuhr sie lächelnd fort.

Die Auslegung meines anfänglichen Zögerns durch Miß Lester konnte mir nicht entgehen. Die Reihe des Erdröthens war nun an mir und ich beekelte mich zu erwidern, daß sie keines Fürsprechers bedürfe.

"So ist also Alles in Ordnung," sprach sie, "und ich kann ruhig schlafen."

Den folgenden Morgen war herrliches Wetter, aber während Mary und Arthur so glücklich und von einer mit der Reinheit des Himmels so völlig übereinstimmenden Heiterkeit schienen, fühlte ich mich, ohne eine äußere Veranlassung, beunruhigt, bewegt, unzufrieden mit mir selbst. War es vielleicht das Vorgefühl irgend einer bevorstehenden Widerwärtigkeit? Dieß war mein erster Gedanke, als mein Vater in den Frühstückssaal trat und sagte, daß Mistreß Warburton an ihrer Migräne leide und mich zu sprechen wünsche. Ich begab mich sogleich zu meiner Stiefmutter, die ich stets geneigt, ihre und Anderer Leiden zu übertreiben, sehr matt daliegend fand, wie wenn sie ernstlich erkrankt wäre.

"Ich bin sehr leidend, Bertha," sprach sie. "Du dachtest gestern auf eine Ausrede, um nicht mit Miß Lester nach Fernside zu gehen; jetzt bietet sich Dir eine sehr gegründete dar. Du kannst mich natürlich in meinem jetzigen Zustande nicht verlassen; ich fühle einen unerträglichen Schwindel; reiche mir einen Flacon mit Odeur; nein, gib mir lieber kölnisches Wasser, oder noch lieber Essig."

Nicht sonderlich erbaut über die Krankheit der Mistreß Warburton, fand ich, in's Frühstückszimmer wieder herabgekommen, Mary Lester fast in Thränen. "Ist es denn möglich, daß Sie nicht mit uns gehen, Bertha?" fragte sie.

"Es thut mir unendlich leid," erwiderte ich; "da aber Mistreß Warburton das Bett hütet," setzte ich in einem Tone hinzu, den mein Vater nach Belieben auslegen konnte, "so kann ich sie nicht verlassen."

Es war über die Sache nichts weiter mehr zu sagen. Das Frühstück wurde beinahe unter Stillschweigen verzehrt. In Mary's Augen perlten fortwährend zwei Thränen. Arthur war kaum vom Tische aufgestanden, als er sich dem weitgeöffneten Fenster näherte und anfing die Blätter von Geißblatt, welches dasselbe einfaßte, abzureißen. Ich war genöthigt mehrmals zu meiner Stiefmutter hinaufzugehen und wegen Anordnungen in der Dekonomie, die nun ganz allein auf mir lastete, öfters das Zimmer zu verlassen; als ich endlich wieder erscheinen konnte, fand ich Mary mit einem Album beschäftigt, das sie mit zerstreuter Miene durchblätterte; mein Vater lag in einem weiten Sautouh in das Lesen seines Journals vertieft, und Arthur stand noch immer am Fenster, das arme Geißblatt zerzausend, an welchem er kaum noch die Rinde gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Nro. 1. Vordertheil eines Mantels.

Nro. 2. Rücktheil eines Mantels.

Nro. 3. Kleiner Theil des Mantels.

Nro. 4. Dreieckiges Besatzstück.

Nro. 5. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 6. Unten am Spitzentheil des Mantels.

Nro. 7. Unten am Mantel.

Nro. 8. Mitte des oberen Besatzes.

Nro. 9. Einfügung des Besatzes.

Nro. 10. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 11. Einfügung des Rückentheils.

Nro. 12. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 13. Unten am Spitzentheil des Mantels.

Nro. 14. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 15. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 16. Spitztheil.

Nro. 17. Spitztheil.

Nro. 18. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 19. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 20. Einfügung des Rückentheils.

Nro. 21. Mitte des oberen Besatzes.

Nro. 22. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 23. Mitte des Rückentheils eines Mantels.

Nro. 24. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 25. Kragen zum Einfügen des Besatzes.

Nro. 26. Vordertheil eines hohen, glatten Leibchens mit Schoos.



Nro. 27.

Stücken zu einem hohen Kragen für Damen

Nro. 38.

Stückel eines Mantels für Damen

Nro. 32.

Stücken des Mantels

Nro. 43.

Mantel

Erfennacht des Mantels

Nro. 30.

Stückel eines einfachen weiten Hemdes

Nro. 47.

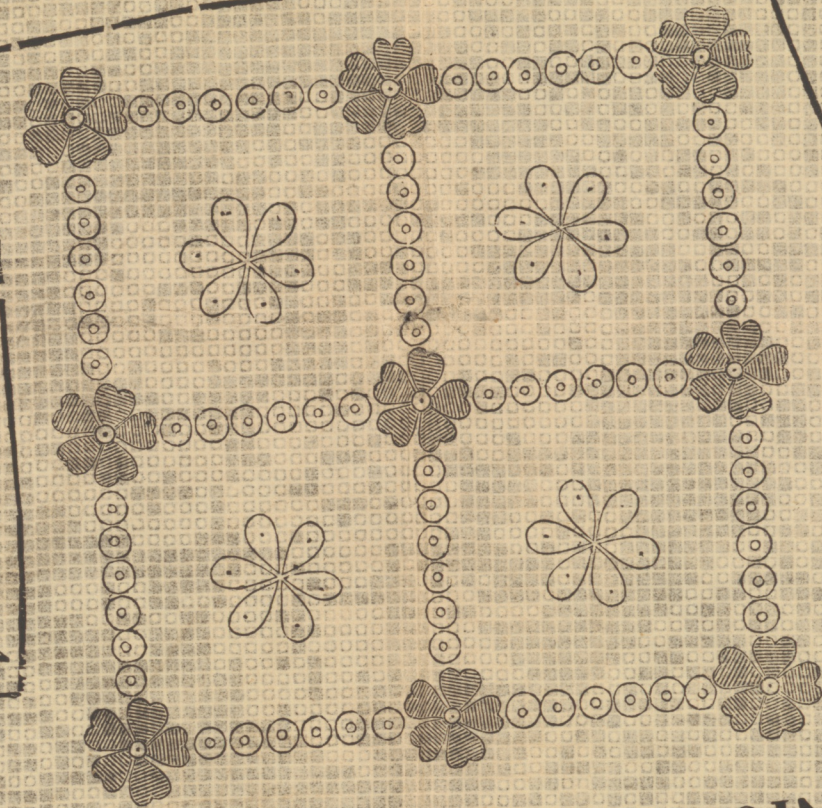
Zweiter Abschnitt eines Corsets

Nro. 46.

Erster Abschnitt eines Corsets

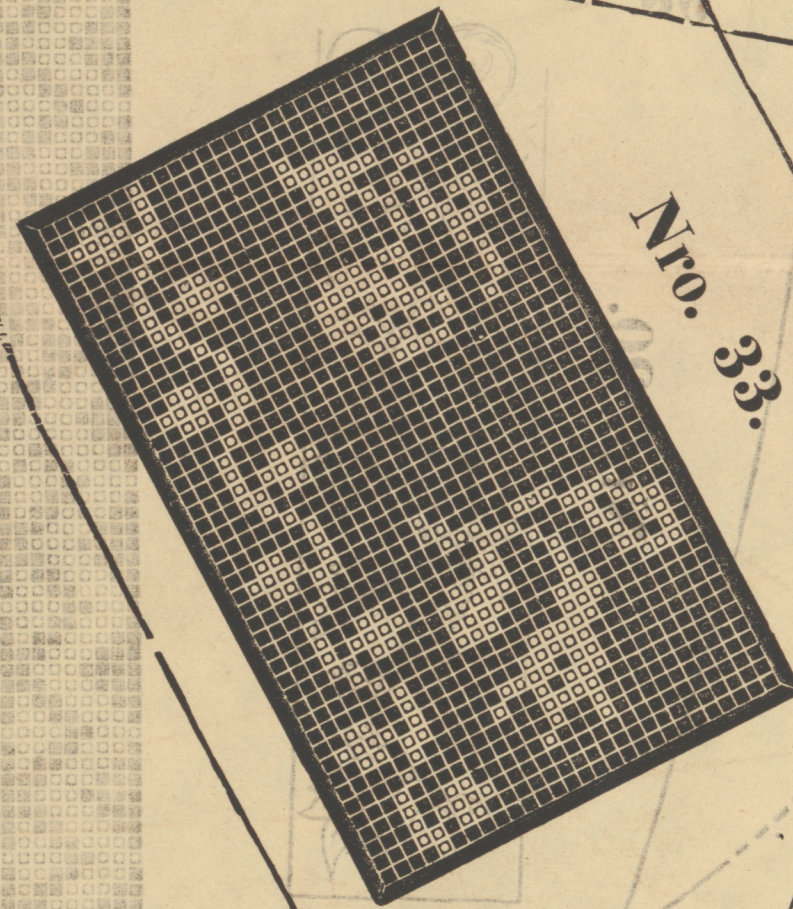
Nro. 28.

Erfennacht zu dem Stückel eines Corsets



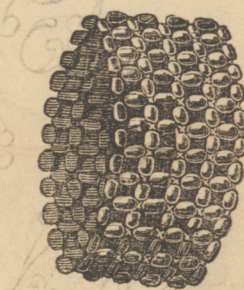
Nro. 44.

Nro. 33.

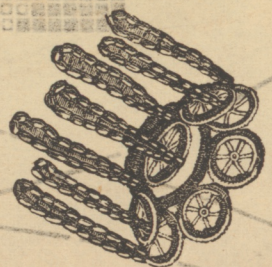


Erfennacht des Mantels

Nro. 35.



Nro. 36.



Stücken des Mantels

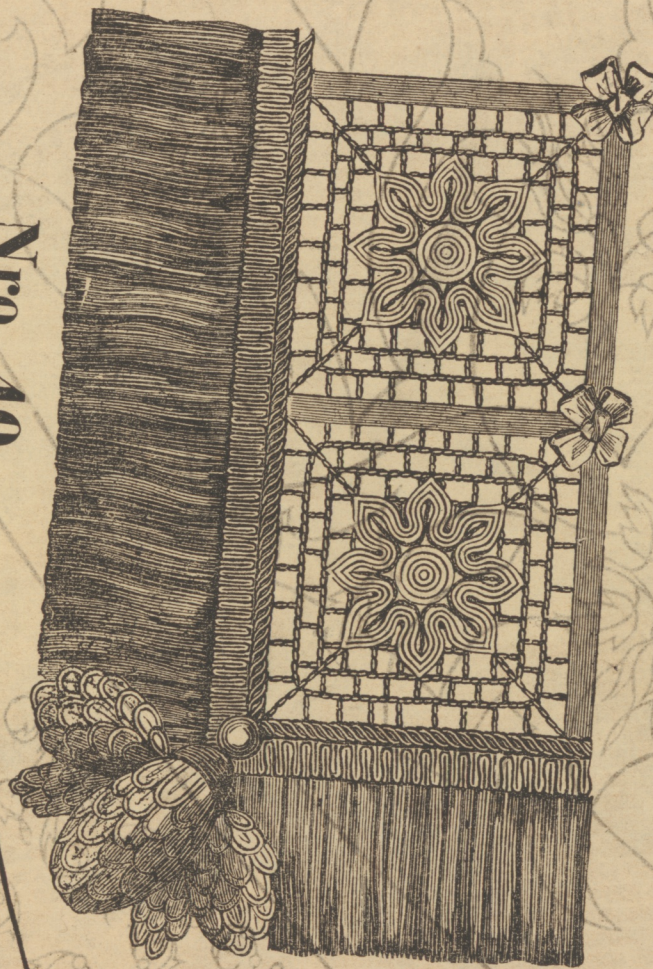
Nro. 34.



Stücken des Mantels

Stücken des Mantels

Nro. 40.

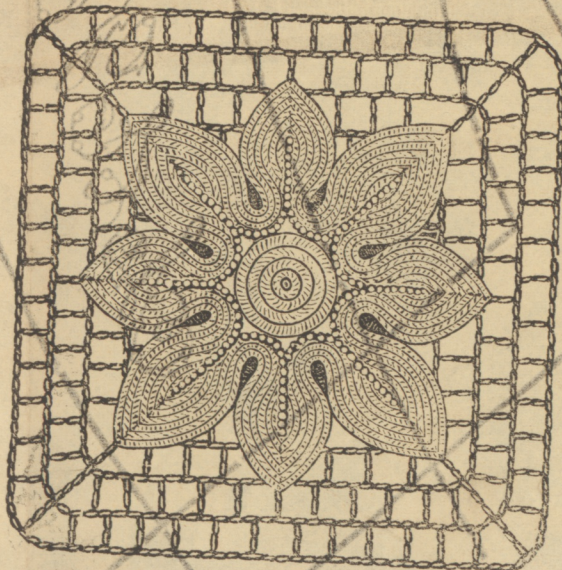


Nro. 42.



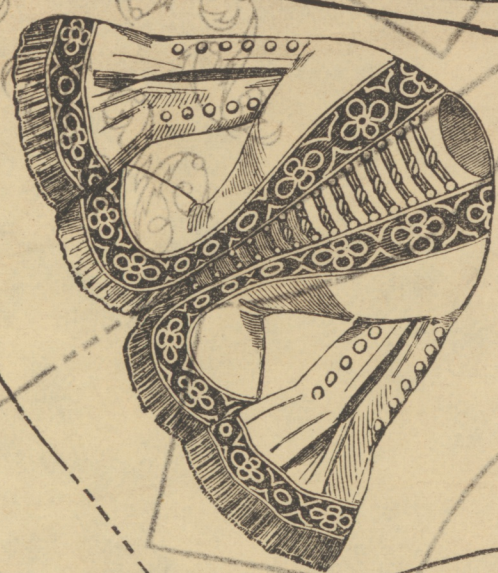
Stücken des Mantels

Nro. 41.



Nro. 29.

Ärmel-Muster mit Quatschfalten



Nro. 31.

Stücken des Mantels

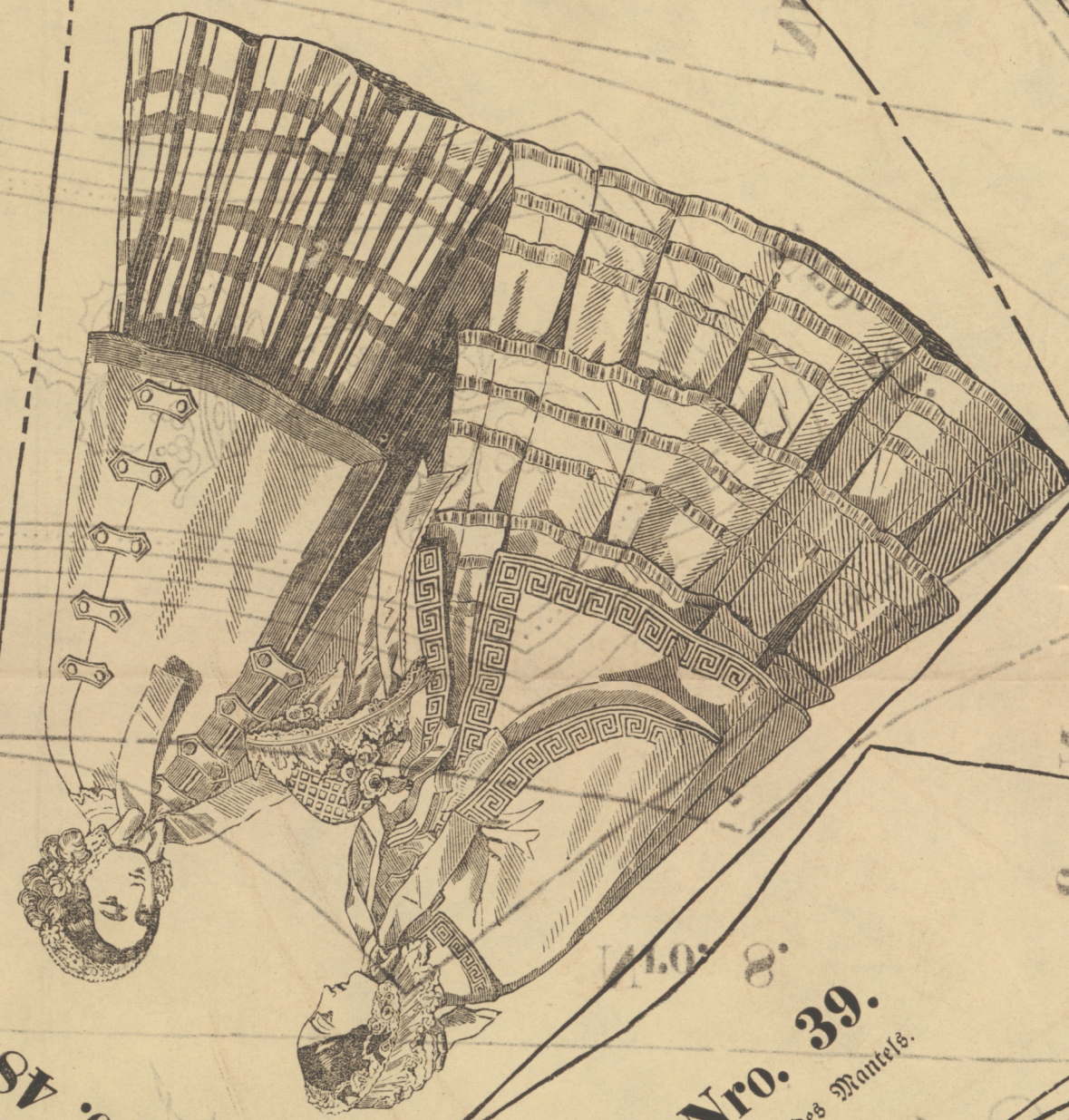
Nro. 45.

Stücken des Mantels

Einfachtag von dem Rückenteil des Mantels

Mantel

Nro. 48.



Nro. 36.

Kappe des Mantels

Nro. 37.

Mantel für Damen; Vordertheil





140 40

Университетский Вестник

Вопросы Демократии и Труда 1909